

Von einem Tönninger, der nach Boizenburg zog ...

---

Wolfgang Klein

Während eines Aufenthaltes in der DDR im Sommer dieses Jahres lernten meine Frau und ich in Boizenburg an der Elbe, etwa 10 km hinter Lauenburg, einen alten Tönninger kennen. Es ist Johannes Claussen, 1903 in Tönning geboren. Er hatte noch vier Geschwister, von denen eine Schwester in Tönning in der Danckwerthstraße wohnt. Er ist einer der Werftarbeiter, die nach dem 1. Weltkrieg von der Tönninger zur Boizenburger Werft gingen.

Da uns sein Leben ein Spiegelbild der wechselnden Zeiten zu sein scheint, möchte ich darüber berichten, und zwar so, wie er es erzählt hat. Natürlich mußte ich den Text erheblich kürzen. Ich habe mich aber bemüht, den Zusammenhang zu wahren:

Mit sechs Jahren bekam ich Diphtherie. Es war so schlimm, daß sie mich nachts ins Krankenhaus bringen mußten. Danach war ich zur Erholung bei den Großeltern mütterlicherseits. Sie lebten in einem Dorf.

Als ich auf der Hamburger Werft als Arbeitsbursche anfang, war ich 14 Jahre alt. Da gab es noch den 9-Stunden-Tag.

Wir gingen viel zum Tanz über die Dörfer. Und ich habe getanzt und getanzt, und wenn ich allein tanzen mußte. Mit 17 Jahren habe ich einmal eine Tanzschule besucht. Aber was wir vor allem gelernt haben, war der Anstand.

Ich war in einem Gesangsverein. Der hieß "Sängerlust". Ich war damals 18 Jahre. Mein Vater war Tenor, aber bei mir war nur der zweite Baß drin. Ich war Fahnenjunker. Das war eine schöne Zeit.

In Finkenwerder habe ich kurze Zeit gearbeitet. Ich hatte mich verpflichtet, in Danzig zu arbeiten. Dort war ich ein Vierteljahr und habe sehr gut verdient.

Und als wir wieder nach Tönning kamen zur Werft, da war eine Schwesterwerft in Boizenburg. Dahin wurden wir vermittelt. Boizenburg war die letzte Instanz. Es waren an die 30 Leute, Nieter und auch ein paar Schiffbauer, mein Vater war auch mit. Der hat bei Kröger in Warnemünde gearbeitet, das was heute die Warnow-Werft ist. Dann ist er nach Husum gezogen.

Mein Bruder ist 1927 aus der Lehre gekommen. Ich habe ihn mit nach Boizenburg genommen. Wir haben immer gut zusammengearbeitet. Wir hatten ein kleines Dachzimmer im Schützenhaus. Auch als wir arbeitslos wurden, konnten wir dableiben. Aber die haben uns ausgebeutet. Wir haben alles gemacht, nur fürs Essen. Keinen Pfennig haben wir bekommen.

Meine Frau habe ich hier in Boizenburg im Radfahrverein kennengelernt. Sie haben Radfahrkünste vorgeführt. Ich lernte sie auf einer Tanzveranstaltung kennen. Das war 1927. Und seitdem bin ich nicht wieder davon losgekommen. Sie ist noch da.

Meine Frau hatte ein Vermögen von 127,-- Mark. Das war damals viel Geld. Das Geld haben wir schon vor der Ehe ausgegeben. Wir mußten ja Möbel bauen. Mein Bruder und ich, wir haben alles selbst gebaut. Den runden Tisch haben wir auch gebaut. Das ist Nußbaum.

Als wir dann 1932 heirateten, waren meine Frau und ich arbeitslos. Wir haben bei den Schwiegereltern gewohnt. Aber nur ein Jahr. Mein Bruder und ich, wir haben in der guten Stube auf dem Sofa zusammen geschlafen. Wir waren es ja gewohnt, denn wir haben auch als Kinder zusammen geschlafen.

Mein Bruder hat dann die Schwester von meiner Frau geheiratet. Und sie sind sehr glücklich geworden. Dann bekam meine Frau wieder Arbeit in der Plattenfabrik, und der Junge, der Uwe, war denn auch da. Dann hat meine Frau einen Zettel unterschreiben müssen, und ich bekam Arbeit

und sie blieb zu Hause. Sechs Kinder hatten wir, fünf sind noch da, und die sind alle gesund.

Ich habe ein Vierteljahr bei einer Firma Buschheim im Straßenbau gearbeitet. Ich bekam 0,51 Mark die Stunde. Das waren durchschnittlich 18,-- Mark die Woche. 18,-- Mark mußte ich für die Miete zahlen.

Es war immer etwas los. Wir waren vier Familien und kamen jede Woche einmal zusammen, einmal hier und einmal dort. Wir haben dann Karten gespielt, Schafskopf und so. Das Geld, was wir verloren, kam in eine Extrakasse. Das haben wir zum Jahresende dann ausgegeben. Wir haben Wein und Sekt gekauft und haben Sylvester gefeiert.

Aber vor allem haben wir Musik gemacht. Ich hatte eine böhmische Waldzither, mein Bruder hatte sich eine gebaut, der P.V. hatte eine Laute und der E.S. eine Mandoline. Wir haben alle vier zusammen gespielt, Wanderlieder, aber auch Schlager.

Sonntags ging es mit der ganzen Familie los in die Sieben Gründe oder die Pretziner Heide. Dann kamen noch die Freunde mit den Familien dazu. Für die Kinder, die noch nicht laufen konnten, haben wir Tragen gebaut.

Als der Krieg losging wurden mein Bruder und ich reklamiert. Die anderen mußten in den Krieg, und wir haben 12 bis 14 Stunden am Tag gearbeitet. Wir sind dann umgeschult worden. Ich habe sogar bei den V-Waffen gearbeitet. Hier in Boizenburg. Das weiß keiner. Da war eine Brigade von Blohm und Voß hier. Die wollten einen Mann haben. Wir haben bloß die Flügel gemacht. Die waren drei Meter lang. Das Gerippe war ganz aus Blech. Und dann kam es in die Fabrik von Blohm und Voß, wo sie dann mit Porzellan überzogen und gebrannt wurden.

Zuletzt bin ich noch als Flugzeugbauer ausgebildet worden. Aber das zählt ja alles heute nicht mehr. Die Endausbildung erfolgte in Lübeck.

In dem KZ auf dem Ellberg waren jüdische Frauen aus verschiedenen Ländern. Einige mußten in meinem Bereich arbeiten. Es war sehr kalt draußen. Und die gingen barfuß in den Holzpantinen. Da hab' ich zu der Aufseherin gesagt "Das ist ja keine Art. Die werden ja krank." Und da hat man mir gedroht. Das war das erste Mal. Ich durfte die Mädchen nicht anlachen. Man wurde immer beobachtet.

Das war meine letzte Arbeit vor Kriegsschluß. Danach habe ich nur noch bei der Freiwilligen Feuerwehr gearbeitet.

Das erste, was wir auf der Werft nach Kriegsende gemacht haben, war einen Wagen aus dem Hafen rauszuziehen. Das war am 11. Mai 1945. Und die Böden haben wir aufgeräumt. Danach hat die Werft erst Eimer gebaut, noch und noch, und dann haben wir Öfen und Herde gebaut, Ziehwagen und all son Kleinkram.

Und allmählich bekamen wir den ersten Auftrag von den sowjetischen Freunden, die Fischkutter zu bauen. Das war 1947. Aber früher war alles viel schwieriger als heute. Da mußte noch alles genietet werden. Dann haben wir Logger gebaut. Wir waren sehr in Druck. Es sah ja nach Sabotage aus.

Wir sind dann in die Turner Eichen gezogen. Dort hatten wir zwei Zimmer und eine Bodenkammer. Wir haben alle unten in einem Zimmer geschlafen. Der Uwe, als der heiratete, hat dann auch noch mit seiner Frau bei uns gewohnt. Die haben oben in der Bodenkammer geschlafen.

Auf der Werft habe ich in der Halle die Decks gemacht. Das war eine schöne Arbeit, und ich habe schönes Geld verdient. Ich war der einzige, der Lohngruppe sieben hatte. Und dann kam mein Vorgesetzter und hat mich zum Meister gemacht und hatte gleich weniger Geld. Da habe ich 490,-- Mark bekommen und die Kollegen hatten 700,-- Mark.

Das war 1956. Ich hatte so viel zu organisieren, zu belaufen. Ich hatte nicht einmal Zeit, in die Zeichnungen zu

sehen. Dann mußte ich noch meine Unterschrift für Kollegen geben, die nach drüben fahren wollten. Und die meisten sind dann dageblieben. Dann bin ich zum Schnürboden gekommen. Das war ein sehr großer Schlag für mich.

Auf der Werft wurde Reklame gemacht, wir sollten Eigenheime bauen. Das war 1953/54. Dann haben wir mit der Spitzhacke angefangen. Ich mußte 1800 Stunden Eigenleistung bringen. Wenn ich von der Arbeit kam, habe ich schnell etwas gegessen und habe meine 4 Stunden auf dem Bau gemacht. Und das jeden Tag. 1954 haben wir den ersten Spatenstich gemacht, und 1955 im Juni sind wir dann eingezogen. Die Umgebung war noch eine Wüste, als wenn man die Welt erschaffen hätte, so ungefähr.

Mit 67 1/2 Jahren bin ich in Rente gegangen, mit meinem Bruder zusammen. Ich möchte jetzt nicht mehr zur Werft gehen, es hat sich so viel geändert, und man wird auch nicht mehr für voll genommen.

Wenn ich jung wäre, würde ich wieder Schiffbauer werden. Mein Vater war ja auch Schiffbauer. Am liebsten wollten alle Söhne Schiffbauer werden. Ja, der Uwe und der Jens sind Schiffbauer geworden. Der Uwe ist heute Technologe. Der Dirk wollte eigentlich auch Schiffbauer werden. Aber dann haben sie ihm eingeredet, Dreher zu werden. Und der Jürgen wollte dann auch Dreher werden. "Ihr könnt doch nicht alle Schiffbauer werden, das geht doch nicht", hat mein Bruder gesagt. "Es gibt schon zu viele Claussens auf der Werft." Claussen-Dynastie haben sie schon gesagt.

-----

P:S.

Nach Mitteilung von Frau Gertrud Elsner, Tannenweg 11, 2000 Schenefeld, sind in den Jahren 1927-29 durch Vermittlung des ehemaligen Direktors der Tönninger Werft, Herr Gromoll, folgende Tönninger nach Boizenburg gezogen:

Wilhelm und Johannes Claussen

Wilhelm Sievers

Willi Hinze

Willi Hansen

Hermann Wolf

Otto Bonnes und

Kurt Elsner (Vater von Frau Gertrud Elsner)

Offenbar lebt hiervon nur noch Herr Johannes Claussen in  
Boizenburg.

ZEIGEN SIE  
IHRE VERBUNDENHEIT  
ZUR HEIMATSTADT  
DURCH  
MITGLIEDSCHAFT IN DER  
GESELLSCHAFT FÜR TÖNNINGER STADTGESCHICHTE